

Schluss mit quasseln

Filder. Weltweit kämpfen Kinder mit „Plant for the Planet“ fürs Klima. In Sillenbuch haben sie 80 Eichen gepflanzt. *Von Judith A. Sägesser*

Alexandra Glück möchte das nicht. Sie möchte nicht, dass die Erde noch länger unter den Menschen leidet, dass Eisbären keine Schollen mehr finden, dass Korallenriffe verschwinden. „Die Politiker sollen nicht immer so viel quasseln“, sagt sie. Die sollen etwas tun. Zum Beispiel noch mehr in erneuerbare Energien investieren. Viele aus der traditionellen Energiebranche, sagt Alexandra Glück, haben Angst um ihren Arbeitsplatz. Deshalb sind sie dagegen. „Dabei schaffen die erneuerbaren Energien auch Arbeitsplätze – vielleicht sogar viel mehr.“

Die junge Dame aus Bayern klingt nicht nur wie eine Aktivistin. Sie ist eine. Die Elfjährige nennt sich Klimabotschafterin, sie hat sich vor zwei Jahren einer mittlerweile weltweiten Bewegung angeschlossen, die sich „Plant for the Planet“ nennt, Pflanzen für den Planeten. Das ist ein mehr oder weniger loser Zusammenschluss von Kindern, die klipp und klar sagen: Hört auf zu reden, fangt an, etwas zu tun. Die Kinder haben angefangen; sie pflanzen Bäume. Anfang dieser Woche soll der millionste Baum in Bonn in den Boden gesetzt werden.

Am vergangenen Samstag haben sich insgesamt 22 Kinder zu einer Akademie im Degerlocher Haus des Waldes getroffen. Bei diesen kostenlosen Veranstaltungen bilden Kinder andere Kinder zu Klimabotschaftern aus. Alexandra hat einen Vortrag gehalten. Nach der Theorie kam die Praxis: Die kleinen Klimaschützer sind nach Sillenbuch spaziert, um am Rande des Spitalwalds 80 Eichen zu pflanzen.

Dort Bäume zu pflanzen macht doppelt Sinn. Erstens setzen die Kinder ein Zeichen. Zweitens hat das städtische Forstamt diese Stelle bewusst gewählt. Seit ein paar Monaten steht am Saum dieses Walds ein Turm für den digitalen Polizeifunk. Für den Bau musste Wald gerodet werden. Die Bagger und Lastwagen „haben den Boden rechts und links davon so verdichtet, dass dort von allein nichts mehr wachsen würde“, sagt Hagen Dilling, der stellvertretende Leiter der Forstabteilung. „Doch die Eichen werden den Boden mit ihrer Wurzelkraft durchdringen.“ Er ist am Samstag dabei gewesen, als die Kinder die etwa 30 Zentimeter großen Pflänzchen einsetzten.

Nicht nur dabei gewesen, sondern selbst gepflanzt haben zehn Kinder aus Frankreich. Sie sind eigens zu diesem Zweck für etwas mehr als eine Stunde nach Sillenbuch gekommen. Auch sie waren Akademiemitglieder. Sie haben sich aber nicht im Haus des Waldes zu Klimabotschaftern ausbilden lassen, sie haben die Zugfahrt Paris – Stuttgart, Stuttgart – Paris genutzt. „Plant for the Planet“ hat der damals neunjährige Felix Finkbeiner 2007 gegründet. Er hat in der Schule ein Referat gehalten. Die Lehrerin war beeindruckt, vor allem von seiner Idee, dass jedes Land der Erde eine Million Bäume pflanzen soll. Felix hat seine Gedanken in anderen Klassen vorgetragen, dann in anderen Schulen – und wurde schließlich zum Medienhelden. „Wir hatten Sorge, weil Felix auf so einen Sockel gestellt worden ist“, sagt der Vater Frithjof Finkbeiner. „Er soll seine Kindheit haben.“ Und so haben sich die Eltern eingeschaltet. Zumindest organisatorisch, denn die Initiative ist und bleibt eine von Kindern für Kinder. Felix war am Wochenende nicht in Stuttgart, dafür sein Vater.

Eine Million neue Bäume für Stuttgart – Hagen Dilling kann nicht auf Anhieb sagen, wo die gepflanzt werden könnten. „Das muss ja sinnvoll sein“, sagt er. Doch statistisch gesehen wäre es nötig. Ein Viertel der Stuttgarter Fläche ist Wald. In Baden-Württemberg sind es hingegen 38 Prozent.

„Man müsste einfach den Energieverbrauch runterfahren.“

Alexandra Glück, Klimabotschafterin

Alexandra Glück würde gern zu Herrn Obama fliegen. Sie würde dem US-Präsidenten sagen, „dass er das mit den Atomkraftwerken lassen soll“. Obama hatte kürzlich einen Ausbau derselben angekündigt. Das auf einen steigenden Energiebedarf zu schieben, findet Alexandra lächerlich. „Man müsste den Energieverbrauch nur runterfahren, dann würde es reichen.“

Informationen gibt es im Internet unter www.plant-for-the-planet.de.



Alexandra Glück ist Klimabotschafterin. Bei Akademien erklärt die Elfjährige anderen Kindern, worauf es bei einem umweltfreundlichen Leben ankommt. Foto: Judith A. Sägesser

Land bewilligt Geld für die Zehntscheuer

Plieningen. Die Finanzierung, um das historische Haus zu sanieren, steht. *Von Judith A. Sägesser*

Die Sanierung der Plienger Zehntscheuer ist nicht nur beschlossene Sache, nun steht auch das nötige Geld dafür zur Verfügung. Das Projekt ist nämlich in einem Bund-Länder-Förderprogramm berücksichtigt worden. So teilt es Matthias Bertram vom Stadtplanungsamt mit. Insgesamt werden 480 000 Euro für die Zehntscheuer überwiesen.

Die Summe aus dem Programm „wurde genau so genehmigt wie beantragt“, sagt Bertram. Die geschätzten Sanierungskosten von 850 000 Euro sind auf mehrere Finanzierer verteilt. 15 Prozent bezahlt das Liegenschaftsamt aus seinem Budget. Der stattliche Restbetrag stammt zu 60 Prozent aus besagtem Zuschuss, und 40 Prozent übernimmt die Stadt.

Das die Zehntscheuer renoviert wird, freut nicht nur die Vereine und Gruppen, die sich dort regelmäßig treffen. Das Bauprojekt ist eines von mehreren, die miteinander zusammenhängen. Noch ist die Freiwillige Feuerwehr in einem Teil der historischen Scheuer untergebracht. Doch die Löschmänner ziehen in einen Neubau an der Bernhauser Straße, sobald der fertig ist. In die Zehntscheuer zieht das Heimatmuseum. Die ortsgeschichtliche Sammlung war bisher nebenan im Alten Rathaus ausgestellt. Sie macht dort Platz für die Stuttgarter Musikschule.

Wann genau es mit der Sanierung der Zehntscheuer losgeht, kann Bertram noch nicht sagen. „Die Baugenehmigung haben wir schon“, sagt er. „Das heißt, wir können auf Baustelle gehen, wenn die Feuerwehr draußen ist.“ Laut Zeitplan der Plienger Wehr dürfte das bis zum nächsten Jahreswechsel der Fall sein.

Neues Spielfeld, dichtes Dach

Asemwald. Der Tennisclub saniert für 120 000 Euro seine Plätze – zeitgleich mit der Tiefgarage, auf der sie gebaut sind. *Von Rüdiger Ott*

Der Kunststoff im Schatten des Asemwalds ist abgewetzt. Zumindest der, auf dem die Mitglieder des Tennisclubs den Filzbällen hinterher rennen. Vier der fünf Plätze des TC Asemwald sind sanierungsbedürftig. „Nach zehn bis zwölf Jahren muss man den Kunststoffbelag eben erneuern“, sagt Gerhard Scharpf, der Vorsitzende des Vereins. Zuletzt waren die Bauarbeiter im Jahr 1998 angerückt.

„Die Gesamtinvestition ist beträchtlich“, sagt er. Die Rede ist von 120 000 Euro. „Die jährlichen Wartungskosten sind zwar niedriger als bei einem Sandplatz, dafür kostet es riesige Summen, wenn es soweit ist.“ Was den kleinen Verein, der sein Domizil auf der Tiefgarage der Wohnstadt hat, dennoch nicht vor unüberwindbare Probleme stellt. Denn schon seit einem Jahrzehnt spart er dafür.

Deshalb muss der Club für die Sanierung keinen Kredit aufnehmen, auf dem vereinseigenen Konto parkt genügend Geld. „Wir haben konservativ gewirtschaftet und jedes Jahr Rücklagen gebildet“,

sagt Scharpf. Verläuft alles nach Plan, werden die Stadt Stuttgart oder der Württembergische Landessportbund zusammen mehr als 20 000 Euro übernehmen.

Vor allem die Landeshauptstadt koppelt die Höhe der Zuschüsse auch an den Anteil von Jugendlichen in einem Verein. „Da haben wir Vorteile“, sagt Scharpf. Von den 370 Mitgliedern sind 103 noch nicht volljährig. Und das, obwohl das Durchschnittsalter im Asemwald mit mehr als 60 Jahren so hoch ist wie in keinem anderen Stadtteil Stuttgarts. Es ist so, dass mehr als die Hälfte der Vereinsmitglieder gar nicht in einem der drei Hochhäuser wohnt. Vor allem aus den umliegenden Bezirken Plieningen, Birkach und Degerloch kommt der tennisbegeisterte Nachwuchs zum Spielen.

Die bundesweite Aktion „Deutschland spielt Tennis“, zu der der Club gestern eingeladen hat, galt aufgrund der erfreulichen Zahlen daher weniger der Mitgliederwerbung. „Wir sind an der Grenze der Aufnahmekapazität“, sagt Scharpf. „Aber wir wollen einfach im Gespräch bleiben.“



Vier der fünf Plätze des Tennisclubs sind in die Jahre gekommen. Einer wird nach dieser Saison saniert, die anderen sind im darauf folgenden Winter dran. Foto: Judith A. Sägesser

Umfrage der Woche

Wie kinderfreundlich ist die Stadt?

Laut einer Studie ist die Stadt Stuttgart auf dem Weg zur kinderfreundlichsten Großstadt Deutschlands. Tatsächlich sind es keine städtischen Bediensteten, die sich um besondere Angebote für den Nachwuchs bemühen – es sind Ehrenamtler. Um freiwillige Hilfe zu fördern, wurde im Jahr 2004 das „Kuratorium Kinderfreundliches Stuttgart“ gegründet. Das Gremium, dem 68 Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Politik, Kultur, Sport, Medien und Kirchen angehören, versteht sich als Impulsgeber und Berater, damit die Situation in Stuttgart für Familien mit Kindern besser wird. Simone Käser hat die Plienger gefragt, ob sie den Eindruck haben, dass sie in einer kinderfreundlichen Stadt wohnen. Das gefühlte Ergebnis ist das Gegenteil dessen, was in der Studie erfasst wurde – jedenfalls bei der Mehrheit der Befragten. Die stuft Stuttgart keineswegs als kinderfreundlich ein.



Katharina Reif

Stuttgart ist keine kinderfreundliche Stadt. Das merkt man, wenn man mit dem Kinderwagen unterwegs ist. Seitdem kann ich erahnen, wie schlimm es für einen Rollstuhlfahrer sein muss. Oft geht die Rolltreppe nicht und die Fahrstühle sind versifft, da will man nicht einsteigen. Aber die Angebote und Einrichtungen, die sind gut.



Cornelia Juchert

Es gibt wunderschöne Parks, tolle Spielmöglichkeiten, ein gutes öffentliches Nahverkehrsnetz und viele Betreuungsangebote. Deshalb mein Fazit: Die Stadt Stuttgart ist eigentlich schon eine sehr kinderfreundliche Stadt. Wenn ich mit meiner Tochter allein unterwegs bin, habe ich nie irgendwelche Probleme.



Christina Allgöwer

Ich bin rundherum zufrieden, was die Kinderfreundlichkeit von Stuttgart betrifft. Es gibt genügend schöne Spielplätze, wenn ich mit dem Kinderwagen unterwegs bin, wird mir geholfen, und in Restaurants wird man auch mit Kindern willkommen geheißen. Zudem bin ich sehr zufrieden mit dem Betreuungsangebot für Kinder vor Ort.



Christine Gaier

Meine Jüngste ist fünf Jahre. Wenn ich es mit der Situation vergleiche, als meine achtjährige Tochter klein war, dann wurde die Kinderfreundlichkeit der Stadt weniger. Kindergartenplätze sind knapp, die Pflege und das Geräteangebot von Spielplätzen lässt zu wünschen übrig, und bei der Familienarbeit wird immer mehr eingespart.



Vera von Bargen

Stuttgart ist ganz und gar nicht kinderfreundlich. Das beobachte ich sowohl bei meinen eigenen Kindern als auch bei Jugendlichen, denen keine Toleranz entgegengebracht wird. Die haben einfach andere Bedürfnisse und werden deshalb ausgegrenzt. Zudem ist der öffentliche Verkehr für Familien mit Kindern viel zu teuer.



Doreen Müller

Seitdem ich meine Tochter habe, die jetzt zwei Jahre alt ist, habe ich permanent die Erfahrung gemacht, dass es in Stuttgart an Kinderfreundlichkeit mangelt. Das fängt bei fehlenden Hort- und Kindergartenplätzen sowie fehlenden Betreuern an und geht bis hin zum sehr umständlichen Zutritt zum öffentlichen Verkehrsmittel mit dem Kinderwagen.